

Géza Alföldy:

**Die Inschriften von Tarraco im Corpus Inscriptionum Latinarum:  
Geschichte, Probleme und Perspektiven einer epigraphische Edition**

Vortrag an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 19.9.2005, erscheint demnächst im Sammelband von G. Alföldy, Die epigraphische Kultur der Römer; publiziert in spanischer Sprache: Las inscripciones de Tàrraco en el "Corpus Inscriptionum Latinarum": historia, problemas y perspectivas de una edición epigráfica. Butlletí Arqueològic (Tarragona) V 28, 2006, 75-95 (der hier vorliegende Text ist an mehreren Stellen erweitert).

Die Edition der epigraphischen Denkmäler von Tarraco im alten und im neuen Corpus Inscriptionum Latinarum dürfte ein besonders lehrreiches Exempel dafür bieten, wie sich das CIL seit seiner Gründung durch Theodor Mommsen vor mehr als anderthalb Jahrhunderten bis heute entwickelte, wie es aktuelle wissenschaftliche Herausforderungen und Probleme durch Innovationen zu bewältigen sucht und welche Perspektiven sich für diese Edition heutzutage öffnen.<sup>1</sup> Tarraco gehört zu den inschriftenreichsten Städten des römischen Okzidents. Als Hauptstadt der Provinz Hispania citerior, der größten Provinz des Imperium Romanum, besitzt Tarraco eine historisch äußerst wichtige, höchst aussagekräftige epigraphische Hinterlassenschaft, deren Bearbeitung und Auswertung ebenso mit viel Arbeit wie mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war und zugleich zur Beschreitung neuer Wege anregt.

Die Präsentation des zu Mommsens Zeiten bekannten Inschriftenmaterials von Tarraco im alten CIL, die sich auf eine große Forschungstradition seit dem 15. Jahrhundert stützen konnte, war musterhaft. Die Inschriften Hispaniens und somit auch Tarracos wurden im II. Band des CIL im Jahre 1869 von einem der fähigsten Mitarbeiter Mommsens, Emil Hübnert, vorgelegt, der diese Inschriften im Jahre 1861 während eines sehr kurzen Aufenthaltes in Tarragona studiert hatte. Im Jahre 1892 hat Hübnert seine Edition durch einen Supplementband, später noch durch kurze Nachträge in der *Ephemeris Epigraphica* ergänzt. Der gelehrte und unermüdliche Autor, der auch je ein Corpus der iberischen und der frühchristlichen Inschriften Hispaniens erstellte, schuf nicht nur für die epigraphisch-historische, sondern, unter anderem mit den *Praefationes* zu den einzelnen Städten, auch für die archäologische Erforschung der Hispania Romana die Grundlagen. Aus Tarraco veröffentlichte Hübnert rund 460 Inschriften. Er befolgte streng Mommsens Editionsprinzipien: Anspruch auf Vollständigkeit bei der Zusammenstellung und höchste Qualität bei der Präsentation der Texte; Angaben zur Fundstelle und zur Aufbewahrung der epigraphischen Monumente; Erfassung und Prüfung der gesamten, oft schwer zugänglichen

<sup>1</sup> Über die Entstehung und das Konzept des Corpus Inscriptionum Latinarum von Theodor Mommsen sowie über die weitere Entwicklung der Epigraphik bis heute informiert der Beitrag von G. Alföldy, Theodor Mommsen und die römische Epigraphik aus der Sicht hundert Jahre nach seinem Tod. *Epigraphica* 66, 2004, 217-245 (demnächst auch in dem oben erwähnten Sammelband über die epigraphische Kultur der Römer). Spanische Fassung: Theodor Mommsen y la epigrafía romana desde la perspectiva de cien años después de su muerte. In: J. Martínez-Pinna (Coord.), *En el centenario de Theodor Mommsen (1817-1903). Homenaje desde la Universidad Española, Madrid – Málaga 2005*, 153-169. Leicht geänderte ungarische Version ohne Anmerkungsapparat, aber mit einem Nachwort, in dem auch bibliographischen Angaben erscheinen: Theodor Mommsen és a római felirattan utolsó 150 éve. *Aetas (Szeged)* 19, 2004/2, 193-209.

früheren Literatur einschließlich der alten Handschriften; persönliche Prüfung der vorhandenen Texte; Konzentration auf die Ausgabe der Texte mit einem ausführlichen *Apparatus criticus*, zugleich knappste Beschreibung des Inschriftenträgers und weitgehender Verzicht auf Kommentare. Anders als die meisten von Mommsen selbst verfassten CIL-Bände bietet Hübners Edition immerhin eine Definition der Inschriftenträger, z. B. als *tabula, ara, basis*, und oft ein Urteil über die Paläographie mit Worten wie etwa *litteris optimis, litteris pessimis*.

Einen neuen Aufschwung erlebte die Epigraphik Tarracos in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Grabungen in der frühchristlichen Nekropole und am Stadtforum förderten Hunderte von Inschriften zutage. Auch später kamen in Tarragona immer wieder epigraphische Neufunde zum Vorschein, unter anderem während der umfangreichen Bauarbeiten am westlichen Rand der Stadt gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Durch die fortlaufende Veröffentlichung der Neufunde haben sich in diesem Jahrhundert in erster Linie Pío Beltrán, Juan Serra Vilaró, Pere Batlle Huguet und José Sánchez Real verdient gemacht. Unter den Neufunden gab es historisch so wichtige Stücke wie die Inschrift zu Ehren des Pompeius aus dem Jahre 71 v. Chr. oder die des Senators Raecius Gallus aus der Zeit Vespasians.

Diese und die weitere Vermehrung des *patrimonio epigráfico* von Tarraco, aber auch die Erkenntnis, wie viel Neues sich hundert Jahre nach dem Erscheinen des Werkes von Hübner dank neuer Fragestellungen selbst über die im alten CIL vorgelegten Inschriften sagen ließe, gaben mir bei meinem ersten Besuch in Tarragona im Herbst 1968 die Anregung, eine neue Edition der Inschriften der Stadt zu erstellen. Dies wurde vor allem dank der Förderung durch das Deutsche Archäologische Institut in Madrid unter der Direktion von Helmut Schlunk möglich. Die 1975 erschienene Edition enthielt 1080 Inschriften – mehr als doppelt so viele wie Hübners Werk.<sup>2</sup> Die Vorzüge dieser Arbeit lagen nicht nur in der photographischen Dokumentation aller noch vorhandenen und in der Neulesung bzw. Rekonstruktion vieler Inschriften wie z. B. der 147 Meter langen Podiumsinschrift des Amphitheaters aus der Zeit Elagabals, der längsten Inschrift der römischen Welt (dank Neufunde weiter vervollständigt in CIL II<sup>2</sup>/14, 921). Neue, von vielen befolgte Maßstäbe wurden gesetzt mit dem Versuch, eine Typologie der Inschriftenträger herauszuarbeiten, mit der Bemühung um den Nachweis des archäologisch-topographischen Kontextes der epigraphischen Monumente (unter anderem mit Eintragung der Fundstellen auf einen Stadtplan), mit den Kommentaren (die meinen damaligen Interessen entsprechend wohl etwas einseitig onomastisch-protopographischer Natur waren und neben anderen Themen auf linguistische Fragen nicht eingingen) und mit dem Anspruch, jede Inschrift aufgrund systematisch erarbeiteter Kriterien, soweit möglich, zu datieren. Die größte Schwäche dieser Edition sehe ich heute in der vollständigen Ausklammerung der Literatur aus der Zeit vor Hübner – in dem damals weit verbreiteten Glauben, dass man diese Quellen nicht mehr einzusehen braucht. Heute wissen wir, dass die Dinge ganz anders liegen.

Die aktuelle Edition der Inschriften Tarracos im Rahmen des nach der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahre 1989 von mir reorganisierten Corpus Inscriptionum Latinarum erfolgt in der Neuausgabe von CIL II. Dieses im Jahre 1978 begründete Vorhaben wird unter Leitung von Juan Manuel Abascal, Marc Mayer, Manfred Schmidt, Armin Stylow und mir unter Mitwirkung von Manfred G. Schmidt und Helena Pascual im Rahmen des CIL-Projektes der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, unter anderem mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München, außerdem in steigendem Maße verschiedener spanischer Institutionen vorangetrieben. Die erwähnte Neuausgabe ist deshalb notwendig, weil die Zahl der uns bekannten Inschriften der Iberischen Halbinsel seit Hübners

<sup>2</sup> G. Alföldy, Die römischen Inschriften von Tarraco (Madrider Forschungen 10), Berlin 1985 (gewöhnlich als RIT zitiert).

Zeiten ungefähr auf das Vierfache stieg, weil viele neu gefundene Stücke ungenau oder überhaupt nicht publiziert sind und weil sehr viele bereits im alten CIL herausgegebene Inschriften einer verbesserten – und alle einer nach modernen Maßstäben erstellten – Edition bedürfen. Der Tarraconenser Band umfasst – zusammen mit den *Tituli Graeci*, die für die gleichen Fragen Auskünfte liefern wie die lateinischen Texte, mit den *Tituli falsi et posterioris aevi*, mit einem kurzen Überblick über die *Miliaria* und mit den Inschriften aus verschiedenen Teilen des Römischen Reiches, die auf Tarraco Hinweise bieten – rund 1600 epigraphische Dokumente. Die Vermehrung des Materials seit 1975<sup>3</sup> ergibt sich einerseits durch zahlreiche, z. T. recht wichtige Neufunde wie z. B. der Inschrift des Senators L. Fulvius Numisianus (CIL II<sup>2</sup>/14, 981) oder eines Teiles der ursprünglich mehr als 7 Meter langen Bauinschrift des Amphitheaters offenbar von seinem Osttor (CIL II<sup>2</sup>/14, 1109), andererseits durch kleinere Fragmente, die ich um 1970 – wie ich heute weiß: zu Unrecht – als scheinbar belanglose Stücke weggelassen hatte; sie können unter anderem für topographische und paläographische Fragen durchaus brauchbare Informationen liefern. Das Material wird nach Hübners und somit Mommsens maßgebender Verfahrensweise bei der Anordnung des Materials nach inhaltlichen Kriterien – Weihinschriften, Kaiserinschriften, Inschriften von Senatoren, Ritter, des Militärs usw. bis zu den Inschriften von *ager Tarraconensis* – gegliedert, wofür schon das erste, von dem Heidelberger Jan Gruter im Jahre 1603 vorgelegte *Corpus absolutissimum* ein Vorbild bietet.

In dem neuen CIL-Band mit den Inschriften aus Tarraco und Umgebung werden die heidnischen epigraphischen Monumente von dem Unterzeichneten, die christlichen und jüdischen von Heike Niquet unter meiner Mitwirkung ediert. Die vielen Fachkollegen, die übrigen Helfer und die Institutionen, ohne deren Entgegenkommen und Unterstützung die Erfassung und die Edition der Inschriften nicht möglich gewesen wären, sind in der *Praefatio* des CIL-Bandes aufgelistet. Hier sei namentlich wenigstens das *Museu Nacional Arqueòlogic de Tarragona* erwähnt, dessen Direktoren und Mitarbeiter uns eine unentbehrliche Hilfestellung gaben.

Der Vorspann zum Editionsteil wird in diesem Band, wie bei Hübner, unter anderem eine Darstellung der Geschichte Tarracos, der Institutionen der Stadt und die Geschichte der einschlägigen epigraphischen Forschung enthalten. Anders als bei Hübner wird hier jedoch auch noch mehr behandelt, so die Hauptfragen der Topographie der Stadt und ihres Umlandes, die Typologie der Inschriftenträger und die Kriterien für die Datierung der Inschriften. Die Edition erfolgt in lateinischer Sprache. Die *Praefatio* und die einführenden Studien werden aber im CIL von diesem Band an im Internet auch in einer modernen – in diesem Fall in deutscher und in spanischer – Sprache veröffentlicht. Die Erfahrung zeigt, dass lange lateinische Texte dieser Art – wie die *Praefationes* von Armin Stylow zu den Städten der *conventus Cordubensis* und *Astigitanus*, die für die Geschichte und historische Geographie der Provinz Baetica von größter Bedeutung sind – von vielen Archäologen, für deren Arbeit sie ein Fundament bilden sollten, aber nicht nur von ihnen, kaum zur Kenntnis genommen werden. Zu den längeren Versinschriften und juristischen Texten wird eine Übersetzung in einer modernen Sprache beigefügt. Durch diese Erleichterungen wird denjenigen, die in der lateinischen Sprache nicht entsprechend zu Hause sind, in der Geschichte des CIL das erste Mal eine gewisse Hilfe geboten. Für die Terminologie, die vor allem in der Beschreibung der die Inschriften tragenden Monumente verwendet wird, liegt das Glossar auf der Homepage des Corpus Inscriptionum Latinarum vor (<http://cil.bbaw.de>, dort

<sup>3</sup> Über die enorme Vermehrung des Inschriftenmaterials auf dem Territorium von Tarraco informiert das in enger Zusammenarbeit mit der Vorbereitung des neuen CIL-Bandes entstandene Werk von D. Gorostidi, *Ager Tarraconensis 3. Les inscripcions romanes (IRAT). The Roman Inscriptions. Amb una col.laboració de P. Berni Millet (Documenta 16)*, Tarragona 2010.

unter Ressourcen). Allerdings sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, dass die an der Altertumswissenschaft interessierte Publikum in der Lage ist, nicht nur die zumeist sehr einfachen epigraphischen Texte, sondern auch die ebenfalls in einem einfachen – nicht ciceronianischen – Latein verfassten Monumentbeschreibungen und Kommentare ohne eine Übersetzung versteht.

Schon die Hinweise auf jene Elemente im Vorspann zum CIL-Band Tarraco, die in Hübners *Praefationes* zu den einzelnen Städten keine Rolle spielten, zeigen den größten Unterschied zwischen dem alten und dem neuen CIL. Nach Mommsen Konzept sollte das CIL, sozusagen nach dem Vorbild der Edition antiker literarischer Werke, ein Textbuch sein. Heute ist es als interdisziplinäres Arbeitsinstrument konzipiert.<sup>4</sup> Die Botschaft antiker Inschriften ergab sich aus dem Zusammenspiel von Text, Schrift, Monument und räumlichem Zusammenhang – wie z. B. im Falle der Tarraconenser Widmung an das *Numen* des Augustus (CIL II<sup>2</sup>/14, 851), mit sorgfältig geschnittenen, Harmonie und Majestät suggerierenden Buchstaben auf einem mit Kultgeräten geschmückten Altar, der im Theater an einem freien Platz stand und die Aufmerksamkeit der Zuschauer wohl nicht nur bei Opferhandlungen auf sich zog. Dementsprechend muss das CIL heute und auch in der Zukunft nicht nur „Textforschern“ wie z. B. an Verwaltungs- oder Rechtsgeschichte interessierten Historikern, Juristen, Philologen oder Sprachwissenschaftlern, sondern auch Fachleuten für Paläographie, Archäologen, Vertretern der historischen Geographie und weiterer Disziplinen all die Informationen liefern, die für ihre Arbeit aus den epigraphischen Denkmälern jeweils gewonnen werden können. Wie dies im Falle Tarracos geschieht, wird hier anhand von Beispielen für die einzelnen Kriterien dargestellt, nach denen die Inschriften im neuen CIL präsentiert werden. Ich hoffe, dass dadurch auch die Bedeutung einiger in der epigraphischen Forschung bisher nur wenig beachteter Gesichtspunkte deutlich wird.

Jede „Schede“, die die einzelnen Inschriften vorstellt, bekommt außer der laufenden Nummer und der Angabe der Konkordanz mit den allerwichtigsten epigraphischen Corpora eine Überschrift, durch die die Gattung der Inschrift gekennzeichnet wird: *titulus sacer*, *titulus honorarius*, *titulus sepulcralis* usw., gegebenenfalls mit einem Zusatz, der auf ein wichtiges Merkmal hinweist (z. B. darauf, dass es sich um die Inschrift eines Kaisers oder um eine christliche Inschrift handelt). Die Vorstellung jeder Inschrift beginnt mit der Bestimmung des Inschriftenträgers z. B. als *ara*, *tabula*, *basis statuae*, *stela*, *architravus*, *sarcophagus* oder eventuell als Brunnenaufsatz (*pars superior putei rotundi*). Es gibt auch lokale Sondertypen wie die *cupae*, die fassförmigen Grabdenkmäler. Wie viel wir aus der Typologie der Monumente lernen können, sei hier an einigen Beispielen gezeigt. Die Ehreninschriften wurden vor der Flavierzeit nicht auf Postamenten, sondern auf Tafeln angebracht. Diese wurden, wie sehr oft auch in Rom, Basen aus billigerem Material vorgeblendet. Wenn man das weiß, dann lassen sich etwa die Inschriften zu Ehren des P. Mucius Scaevola, der so gut wie sicher der *deductor* der caesarischen Kolonie war (CIL II<sup>2</sup>/14, 988), oder das Fragment einer breiten Marmortafel mit der Widmung an Kaiser Augustus sowie an seine beiden Adoptivöhne Tiberius und Drusus (CIL II<sup>2</sup>/14, 879), statuarischen Monumenten der Genannten zuordnen. Um 70 n. Chr., als in Tarracos Oberstadt die großen Repräsentationsbauten des *concilium provinciae Hispaniae citerioris*, darunter ein riesiger Platz für die Aufstellung von Ehrenstatuen, entstanden sind, begann die Massenproduktion von Statuenbasen, deren Sockel, Oberteil und der für die Beschriftung vorgesehene mittlere Block getrennt hergestellt wurden. Aus Tarraco sind uns mehr als 200 solche Mittelteile und

<sup>4</sup> Zu diesem Wandel im Konzept der epigraphischen Wissenschaft vgl. G. Alföldy, Il futuro dell'epigrafia. In: S. Panciera (Ed.), XI Congresso Internazionale di Epigrafia Greca e Latina (Roma 18-24 settembre 1997), Atti I, Roma 1999, 98-199 und dens., Allocutio congressui inaugurando habita. In: M. Mayer – G. Baratta – A. Guzmán Almagro (Eds.), XII Congressus Internationalis Epigraphiae Graecae et Latinae. Provinciae Imperii Romani. Inscriptionibus Descriptae. Barcelona, 3-8 Septembris 2002 (Monografies de la Secció Històrica Arqueològica X), Barcelona 2007, 6.

auch einige zu ihnen gehörende Aufsätze bzw. Sockel bekannt;<sup>5</sup> viele Postamente dieser Art wurden auch in die Nachbarstädte wie z. B. Barcino verkauft. Diese Monumente wurden serienmäßig hergestellt, was sich an den uniformen Maßen der beschrifteten Mittelteile (zumeist ungefähr 90 x 50 x 50 cm) und an ihrer einheitlichen Bearbeitung erkennen lässt. Seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, als nur noch wenige hochgestellte Personen Ehrenstatuen bekamen, wurden solche Blöcke als „Ladenhüter“ für Grabaltäre oder gewöhnliche Grabsteine verwendet. Nach der Severerzeit wurden solche Monumente überhaupt nicht mehr neu angefertigt; für die Inschriften von Herrschern und höchsten Reichsbeamten, die auch im 3. und 4. Jahrhundert mit Statuen geehrt wurden, hat man seit Philippus Arabs ausnahmslos nur noch frühere Postamente verwendet, die erneut beschriftet ((und vorher eradiert wurden oder nur umgedreht?)) wurden. In kleinerer Zahl kennen wir auch Statuenbasen, deren *crepido*, *pars media* und *corona* aus einem Stück Stein gemeißelt oder die aus zwei Teilen zusammengesetzt wurden. Sie gehören zumeist in die zweite Hälfte des 2. und in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts. Auch die Grabaltäre ähnlicher Form und ähnlichen Formats sind vor dem 2. Jahrhundert unbekannt; die meisten von ihnen stammen aus der zweiten Hälfte des 2. und aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Dagegen sind die Stelen früher: Diejenigen der Soldaten stammen aus dem 1., die der Zivilbevölkerung aus dem frühen 2. Jahrhundert.

Wichtig ist auch die Bestimmung des Steinmaterials, die sich im alten CIL allenfalls in dem – oft unrichtigen – Hinweis auf Marmor erschöpft. Das Material für die epigraphischen Monumente aus der Zeit der Späten Republik kam z. T. aus den sog. *Médol-* und *Sabinosa-*Steinbrüchen. Es handelt sich um einen stark sandhaltigen, porösen Kalkstein, der sich höchstens mit Stuckwerk darauf für anspruchsvollere Denkmäler eignete. Während der Späten Republik wie auch in der frühen Kaiserzeit wurden solche Monumente aber nicht selten auch aus der *pedra de Alcover*, einem gut polierbaren Kalkstein, angefertigt, z. B. schon die erwähnte Inschrift des P. Mucius Scaevola, die übrigens auf eine Tafel gemeißelt wurde, auf deren anderen Seite eine im Jahre 71 v. Chr. entstandene Inschrift zu Ehren von Pompeius stand, die jedoch nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen Pompeius und seinem Rivalen Caesar im Jahre 49 v. Chr. verschwinden musste (CIL II<sup>2</sup>/14, 991).

Um 70 n. Chr. kam es in Tarraco sozusagen zu einer „epigraphischen Explosion“. Die von den Eliten Hispaniens entscheidend mitgetragene Proklamation Galbas, des in Tarraco residierenden Statthalters der Provinz Hispania citerior, mit dem der erste nicht in Rom ausgerufene Kaiser den Thron bestieg, die Verleihung des *ius Latii* an ganz Hispanien und der Aufstieg vieler Hispanier in die senatorische Aristokratie unter Vespasian erfüllten die hispanischen Eliten mit Stolz und gaben zu großen Bauprogrammen mit Statuen- und Inschriftenausstattung Anlass, die dazu berufen waren, den Glanz dieser Eliten zum Ausdruck zu bringen. Dieser Mentalitätswandel schlug sich nicht nur im plötzlichen, massenhaften Erscheinen von Statuenbasen eines neuen Typus nieder. Die Sitte, sich durch Ehrenstatuen zu verewigen, breitete sich bei den Eliten plötzlich in einem bisher unbekanntem Maße aus. Gleiches gilt aber auch für die Grabdenkmäler, und zwar nicht nur der Mächtigen und Reichen, sondern auch der Angehörigen der niedrigeren Schichten der Bevölkerung, die sich an den Verhaltensweisen der Eliten orientierten. Aus der Zeit vor 70 kennen wir aus Tarraco nur rund 100 Inschriften. Diese Inschriftenkultur entsprach ungefähr derjenigen anderer größerer Städte Hispaniens wie Carthago Nova, Saguntum, Augusta Emerita in der damaligen Zeit. Mehr als 90 Prozent der Inschriften Tarracos stammt dagegen aus den nachfolgenden Epochen; ihre Mehrheit gehört in die Flavien- und Antoninenzeit.<sup>6</sup> Für die Deckung des plötzlich entstandenen Massenbedarfes an Steinmaterial dienten vor allem die gut poliert wie

<sup>5</sup> Zu diesen Monumenten siehe bes. G. Alföldy, Bildprogramme in den römischen Städten des Conventus Tarraconensis – Das Zeugnis der Statuenpostamente. In: Homenaje García y Bellido IV. Revista de la Universidad Complutense de Madrid 18, 1979 (1981), 177-275 und demnächst dens., *Officina lapidaria Tarraconensis*. In: Atti del Convegno AIEG-Borghesi 2010 L'officina lapidaria, im Druck.

Marmor wirkenden lokalen Kalksteinsorten *pedra de Santa Tecla* – die von den Tarraconensern als Marmor angesehen wurde (CIL II<sup>2</sup>/14, 1279) – und *llisós*. Diese Materialien kamen aus neu geöffneten Steinbrüchen,<sup>7</sup> die frühere Anlagen, so denjenigen, in denen die *pedra d'Alcover* gewonnen worden war, ersetzten. Man sieht, dass das Steinmaterial somit ein Datierungskriterium werden kann. Seit Augustus wurde übrigens häufig auch importierter Marmor benutzt, vor allem aus Carrara, aber auch aus Steinbrüchen in Nordafrika, in der Ägäis und in Kleinasien. Diese letzteren, farbigen oder bunten Marmorsorten waren nachweislich nur für Inschriften der Herrscher und ihrer Familienangehörigen verwendet. An der Einfuhr solcher Marmormaterialien zeigen sich die weit reichenden wirtschaftlichen Beziehungen Tarracos, aber auch der Wille seiner Eliten, ihren Reichtum und Glanz zur Schau zu stellen.

Bei der Beschreibung der Inschriftenträger sind auch andere Einzelheiten zu erfassen – nicht nur etwa der figürliche Schmuck, auf den schon das alte CIL kurz aufmerksam zu machen pflegte, sondern vieles mehr. Die Maße der Statuenbasen lassen Schlüsse auf die Größe der Statuen zu. Die Plinthen der Statuen aus Stein waren ungefähr ebenso breit und tief wie die Mittelteile der Postamente (zumeist um 60 x 50 cm). Schon daraus folgt, dass die Statuen fast immer die natürliche Größe eines Menschen hatten (was wir auch am Format mehrerer erhaltener Statuen erkennen); zusammen mit der Basis waren die Monumente rund 3 m hoch. Wie die drei Teile eines Postaments zusammengefügt waren, wird durch die Anathyrose auf den einschlägigen Flächen sichtbar. Von Statuen aus Bronze zeugen die Spuren der Verdübelung der Füße. Im Falle der Serie der Basen für die Genii der sieben *conventus iuridici* der Hispania citerior ist festzustellen, dass sich diese Bronzefiguren in außergewöhnlicher Weise nicht auf der *corona*, sondern auf dem Mittelteil der mit *crepido* versehenen Basen befanden – wohl deshalb, weil diese Figuren in Nischen standen, die für die Unterbringung auch einer *corona* nicht hoch genug waren (CIL II<sup>2</sup>/14, 821-825). Offenbar war bei der Aufstellung dieser Statuen nur die „Massenware“ der dreiteiligen Postamente in ihrem üblichen Format vorrätig. Ähnliche „würfelförmige“ Mittelteile von Statuenbasen sind aber vereinzelt auch sonst bekannt. Sie gehören alle in die Flavierzeit oder in die nachfolgenden Jahrzehnte.

Aufmerksamkeit verdient auch die Bearbeitung einzelner Teile des Inschriftenträgers, so etwa, ob die Rückseite einer Statuenbasis oder eines Altars geglättet oder rau ist, ob die Profile des Sockels und des Aufsatzes auch hinten hervorspringen oder nicht. Aus solchen Einzelheiten können wir erschließen, ob das Monument überall frei zugänglich war oder vor einer Wand bzw. in einer Nische stand. Die Inschriftfelder sind zumeist geglättet, nicht selten aber fein bepickt oder mit einem eisernen Kamm oder einem anderen Werkzeug aufgeraut, damit die Farbe oder die Stuckschicht, mit der das Inschriftfeld überzogen wurde, besser haftete. Aufschlussreich kann auch sein, ob das Inschriftfeld gerahmt ist oder nicht. Die Inschriften vorflavischer Zeit sind ganz selten eingerahmt. Spätere Grabtafeln haben oft einen Rahmen, die serienmäßig produzierten Statuenbasen fast immer, die Grabaltäre dagegen seltener. Seit der Mitte des 3. Jahrhunderts hörte der Gebrauch des Rahmens fast gänzlich auf. Dank derartiger Beobachtungen können längerfristig wirkende Traditionen der

<sup>6</sup> Zur Entwicklung der frühen epigraphischen Kultur Tarracos bis in die julisch-claudische Zeit und zur „epigraphischen Explosion“ unter den Flaviern siehe bes. G. Alföldy, Desde el nacimiento hasta el apogeo de la cultura epigráfica de Tarraco. In: L. Hernández Guerra – L. Sagredo San Eustaquio – J. M. a Solana Sáinz (Eds.), Actas del I Congreso Internacional de Historia Antigua “La Península Ibérica hace 2000 años” Valladolid 23-25 de Noviembre 2000, Valladolid 2001, 61-74.

<sup>7</sup> Allenfalls ein einziger Tarraconenser Inschriftstein, der nach mehreren Fachleuten aus der *pedra de Santa Tecla* geschnitten wurde, stammt aus vorflavischer Zeit, nämlich aus den Jahren 16-14 v. Chr.: CIL II<sup>2</sup>/14, 979. Nach einem anderen, ebenfalls sachkundigen Urteil handelt sich hier jedoch möglicherweise um Marmor von der Insel Chios. Jedenfalls wären die um diese Zeit üblicherweise benutzten lokalen Steinsorten für die Anfertigung dieser ursprünglich ungefähr 2,5 m breiten, aber nur rund 2 cm dicken Tafel kaum geeignet gewesen.

Steinmetzwerkstätten ermittelt werden. Der Rahmen war manchmal nur gemalt, was dank vorgezeichneter Rahmenlinien auch ohne Farbreste zu erkennen ist. Er konnte zumindest z. T. auch aus dekorierten Bronzeleisten bestehen, die mit Dübeln befestigt wurden.

Die sehr oft symmetrische Ordination der Schriftzeilen wurde schon von Hübner in der Wiedergabe der Texte in Majuskelschrift – zumeist, aber nicht immer richtig – veranschaulicht. In zahlreichen Inschriften sind jedoch einzelne Zeilen – vor allem jene, mit denen ein eigener Textabschnitt beginnt – links ausgerückt. Seit dem späten 3. Jahrhundert waren viele Inschriften ganz oder z. T. linksbündig. Das gleiche ist unter anderem auch in Rom zu beobachten. Vorgezeichnete Hilfslinien für die richtige Anbringung der Zeilen sind vor allem für Inschriften auf einfacheren Grabtafeln des 2. und des 3. Jahrhunderts charakteristisch.

In der Beschreibung der einzelnen Inschriften wird auch die Definition der Schriftform geboten, z. B. als *litterae accuratissime insculptae* für besonders anspruchsvoll gemeißelte *litterae capitales quadratae* (die als Normalform sonst nicht eigens benannt werden), mit Termini wie *litterae actuariarum*, *litterae rusticarum* oder *litterae scarificatae* o. ä. Manche Inschriften weisen seltene, interessante Schriftformen auf. Die Höhe der Buchstaben wird im neuen CIL Zeile für Zeile angegeben, einschließlich des Hinweises auf die Höhe jener Buchstaben, die in Tarracos Inschriften – insbesondere in der Flavien- und Antoninenzeit – oft über die Zeile hinausragen, vor allem am Anfang von Zeilen und Wörtern. Der eigentliche paläographische Kommentar mit Hinweis auf einzelne Buchstabenformen steht nicht im Präskript, sondern nach dem *Exemplum* (= Text der Inschrift) und der Bibliographie. In Tarraco sind zahlreiche Einzelheiten der Paläographie beobachten, die wir auch anderswoher kennen, z. B. das breite A in der Inschriften der republikanischen Zeit oder das breite M mit schrägen Außenhaken in den früheren Inschriften im allgemeinen. Eine lokale Eigenheit ist z. B. die Schreibweise des V mit dem über die Zeilenhöhe nach links gebogenen linken Strich in Inschriften der frühesten Kaiserzeit. Im Präskript findet sich der Hinweis auf die Existenz von Interpunktionen, die in Hübners Corpus willkürlich oft auch dort eingesetzt wurden, wo es sie nicht gibt. Wie in Texten republikanischer Zeit in Rom oder in Carthago Nova, kann das Zeichen für die Interpunktion die Form eines länglichen, liegenden Vierecks haben, wie in einer heute verschollenen iberisch-lateinischen Bilingue (CIL II<sup>2</sup>/14, 1284). Für die augusteische und julisch-claudische Zeit sind – wie z. B. auch in Rom – größere Dreiecke mit nach oben gekehrter Spitze, aber auch längere, kommaförmige Zeichen charakteristisch. Später waren zumeist kleinere, nach unten gekehrte Dreiecke üblich. *Hederae* treten in Tarraco, anders als z. B. in der Baetica, wo sie schon früher verbreitet waren, nur selten vor der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert auf; recht häufig erscheinen sie auf Grabtafeln des 3. Jahrhunderts.

Besondere Bedeutung kommt den Angaben über die Fundumstände zu. Die ihm bekannten, nur handschriftlich überlieferten Angaben zum Fundort bzw. Aufbewahrungsort hat schon Hübner musterhaft aufgelistet. Heute weiß man über die Fundstellen der Inschriften und die Topographie Tarracos allerdings entschieden mehr als damals. Wie lehrreich die Fundstellenangaben sein können, sei anhand der Verteilung der Inschriften in der Tarraconenser Oberstadt dargelegt. Im Bereich der obersten Terrasse der Stadt, in der *area sacra des concilium provinciae* mit dem berühmten Tempel des Augustus, fanden sich zahlreiche Postamente für Kaiserstatuen, unter anderem alle uns bekannten Basen der Statuen für die Herrscher von Carus bis Konstantin dem Großen, die stets von den höchsten Repräsentanten der Provinzverwaltung gesetzt wurden. Die Postamente der Statuen, mit denen das *concilium provinciae* die Provinzialoberpriester und andere um die Provinz verdiente Personen geehrt hatte, kamen im mittleren Sektor der zweiten Terrasse der Stadt zutage, wo sich der größte Platz des Römischen Reiches befand – ein ebenso wie der Hauptplatz der Kolonie in der Unterstadt als *forum* benannter Platz mit dem Maßen 165 x 290 m. Im Zentrum dieses Platzes, nach der Terminologie von Inschriften aus Rom und

anderswoher auf dem *celeberrimus locus fori*, hatte der Provinziallandtag das Vorrecht, Monumente zu setzen und dies anderen zu erlauben. Auf beiden Seiten des Platzes aber, wie auch auf dem Stadtforum in der Unterstadt, behielt der *ordo decurionum* das Recht offenbar für sich, die Aufstellung von Ehrenstatuen zu genehmigen, auch wenn dies in Tarraco, anders als in vielen an deren Städten, in den Inschriften nicht ausdrücklich gesagt wird. Noch deutlicher wird die soziale Hierarchie im Licht folgender Erkenntnis: Innerhalb der Stadt bekamen nur die Mitglieder der Oberschichten statuarische Monumente, und zwar die Notabeln und ihre Angehörigen ebenso auf öffentlichen Plätzen wie in ihren Häusern, die *seviri Augustales* aber zumeist offenbar nur in ihren privaten Häusern. Wir kennen aus Tarraco jedoch auch Basen für Statuen von Personen niedrigeren Status, vor allem für Soldaten aus dem Stab des Statthalters und für kaiserliche Freigelassene im Dienst der prokuratorischen Finanzverwaltung. Alle diese Monumente enthalten aber Grabinschriften und standen somit nicht auf den Plätzen oder in den Häusern innerhalb der Stadt, sondern außerhalb auf den Friedhöfen.

Das Präskript endet, wie üblich, mit Angabe der heutigen Aufbewahrung der Inschrift (oder darauf, dass sie verschollen ist), außerdem mit Hinweis darauf, wann sie vom Editor persönlich geprüft wurde. Ich habe zwischen 1969 und 1972 alle damals vorhandenen Inschriften Tarracos ins Augenschein genommen. Später habe ich viele von ihnen nochmals untersucht und Neufunde fortlaufend bearbeitet. Zwischen 1997 und 2002 wurden alle Inschriften erneut einer sehr gründlichen Überprüfung unterworfen. Einige besonders problematische Stücke habe ich auch später nochmals sehr genau angeschaut und die jüngsten Neufunde – mit Hilfe Tarraconenser Freunde – bis zum Ende des Jahres 2010 aufgenommen.

Bei der Präsentation der Texte der Inschriften weicht das neue CIL von dem alten bekanntlich durch die Verwendung der Minuskelschrift und durch die Auflösung der Abkürzungen ab. Für die Neuausgabe von CIL II wurde im Jahre 1978 die Entscheidung getroffen, die antiken Interpunktionen im *Exemplum* anzuführen und auf die modernen – anders als in den beiden neuen Rom-Bänden – zu verzichten. Diese Lösung bietet manche Vorteile, z. B. dadurch, dass man so auf Anhieb erkennt, wann die Interpunktionen richtig und konsequent gesetzt wurden und wann nicht. Bei längeren und komplizierten Texten werden dennoch (zumeist in Wiederholung des *Exemplum*) auch moderne Interpunktionszeichen gesetzt, damit diese Texte besser verstanden werden können. Die Zahl der diakritischen Zeichen für das CIL wird vom Tarraco-Band an generell etwas verringert, um die Texte lesbarer zu machen.

Bezüglich der Darbietung des *Exemplum* sei hier nur ein Aspekt ausführlicher erörtert, nämlich die Kennzeichnung der Unsicherheit bei der Lesung problematischer und bei der Ergänzung weggebrochener Textteile. Dank der Vorarbeit unserer Vorgänger lassen sich heute sehr viele Texte genauer entziffern und besser ergänzen als im 19. Jahrhundert, ganz zu schweigen davon, dass ich seit der Edition „Die römischen Inschriften von Tarraco“ selbst Einiges dazugelernt zu haben hoffe, wie dies etwa die neue Rekonstruktion der fragmentarischen, heute gänzlich verschollenen Grabinschrift von Cornelia Galla, einer Dame senatorischen Ranges aus der augusteischen Zeit, zeigen dürfte (CIL II<sup>2</sup>/14, 974). Die Ergänzung der ersten sieben Zeilen dieses Textes halte ich, von der Unsicherheit bei einem kleinen Detail abgesehen, für sicher; die nachfolgenden Ergänzungen sind sachlich gewiss richtig, aber der Wortlaut des Formulars ist nicht ganz gesichert. Das Sichere ist vom Unsicheren stets zu trennen. Bei der Lesung, Auflösung oder Ergänzung einzelner Wörter genügt ein Fragezeichen. Für längere Textteile möchte ich im Tarraco-Band die in den Rom-Bänden CIL VI 8, 2 und CIL VI 8, 3 von mir vorgeschlagene, mit mehreren führender Epigraphikern abgeprochene und von ihnen befürwortete Trennung folgender Stufen der Unsicherheit vorschlagen: *fuit fere* heißt, dass die Ergänzung in der Substanz gesichert ist, die Zeilentrennung und/oder die Abkürzungsformen könnten aber vielleicht modifiziert werden; *fuisse videtur* bedeutet, dass Einzelheiten hypothetisch bleiben, der Sinn der Inschrift im

ganzen jedoch richtig erkannt worden sein dürfte; mit *fuit fortasse* ist gemeint, dass die Rekonstruktion zumindest entschieden plausibler ist als andere denkbare Möglichkeiten. Was darunter liegt, so mögliche oder nur *exempli gratia* gegebene Ergänzungen, gehören nicht in das *Exemplum*, sondern in den kritischen Apparat. Sie sind nur dann sinnvoll, wenn man zumindest die Richtung deutlich machen möchte, in der der Sinn eines verstümmelten Textes zu vermuten ist. Aber die an einzelnen Punkten vielleicht diskutierbaren, im Ganzen jedoch plausiblen bis sehr plausiblen Lösungen sollte man nicht in den *Apparatus criticus* verstecken, in dem – abgesehen von denkbaren, aber weniger wahrscheinlichen Ergänzungsmöglichkeiten – zumeist nur widerlegte falsche Lesungen und Ergänzungen angeführt werden. Den Benutzern von Inschriftencorpora ist sicher besser gedient, wenn sie die möglichst beste Deutung eines eventuell nicht unproblematischen Textes im Hauptteil der Edition und nicht unter den überholten oder weniger plausiblen Textversionen präsentiert bekommen. Über zahlreiche Inschriften dieser Art gibt es übrigens auch weitere Spezialliteratur, in der die Probleme der Texte ausführlicher besprochen werden konnten, als dies in einem systematischen Inschriftencorpus möglich ist.

Die erwähnte Inschrift von Cornelia Galla zeigt, dass in derartigen Fällen oft Rekonstruktionszeichnungen erforderlich sind, damit man sich über die Richtigkeit von Ergänzungen wirklich überzeugen kann. Die Abbildung möglichst aller Inschriften in den jüngsten CIL-Bänden ist ein Novum in der Geschichte dieser Publikationsreihe. Vorhandene Inschriften werden immer von einem Foto (wenn nötig, auch von Detailfotos) begleitet – wie z. B. im Falle der berühmten Bauinschrift aus der gemeinsamen Regierungszeit der Kaiser Diocletianus und Maximianus, deren interessante Beschriftungstechnik mit gemeißelten, in den Buchstabenbettungen im Interesse einer weiteren Bearbeitung mit einer weißen Pastenfüllung versehenen und mit roter Farbe in eine elegante Kursivschrift verwandelten Buchstaben eine besondere Aufmerksamkeit verdienen (CIL II<sup>2</sup>/14, 931). Zahlreiche Inschriften sind allerdings heute nicht mehr vorhanden. Doch existieren von so gut wie allen diesen Texten alte Abschriften, unter ihnen auch ziemlich exakte Zeichnungen der Monumente mit deren Details, die, trotz nicht seltener kleiner Irrtümer vor allem in der Wiedergabe einzelner Buchstaben oder in der Zeilentrennung, oft ein sehr getreues Bild, zumindest aber eine Vorstellung über den Aufbau der Texte oder sogar über ihre Paläographie bieten. Im Tarraco-Band ist für jede verschollene Inschrift das Bild der besten Textüberlieferung bzw. die genaueste Zeichnung aus den alten Handschriften und Druckwerken aus dem gesamten Zeitraum vom 15. bis zum 19. Jahrhundert reproduziert, was in der Geschichte des CIL wiederum ein Novum ist. Damit ist dieser CIL-Band +sten umfassenden Inschrifteneditionen, in denen jede Inschrift abgebildet ist.

Eine echte Plage ist die Literatur. Hübner hat die vom 15. Jahrhundert an vorliegenden Handschriften in großer Breite herangezogen, ebenso auch alte Druckwerke. Er hat jedoch nicht alle Manuskripte vollständig berücksichtigt, die schon zu seiner Zeit bekannt waren, und seine Angaben sind oft fehlerhaft, was daran liegen dürfte, dass etliche Handschriften nicht von ihm, sondern von wenig kundigen Helfern für ihn exzerpiert wurden. So hat er z. B. die *Adversaria* von Antonius Augustinus, dem gelehrten Erzbischofs von Tarragona, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts so gut wie alle damals bekannten Inschriften der Stadt abgeschrieben hatte, nur partiell benutzt. Die wegen der Angabe von Fundstellen wichtige Handschrift des belgischen Humanisten Antonius Povillon hat er durchgehend herangezogen, er hat sich aber durch die falsche Zuweisung einer Zwischenüberschrift mit der Folge vertan, dass zahlreiche Inschriften, die zweifellos aus der östlichen Nekropole Tarracos – entlang des Beginns der nach Barcino führenden Strecke der *via Augusta* – stammen, bis heute anderswo lokalisiert wurden. Vor allem aber: Mehrere Handschriften sind erst nach Hübners Zeiten bekannt geworden, darunter die *Epigrammata* von Luis Pons d'Icart, ein im Jahre 1578 abgeschlossenes, für die damalige Zeit vollständiges Corpus, mit unschätzbaren Fundstellenangaben und mit der ziemlich genauen Wiedergabe der Texte in Majuskelschrift.

Aus den gleichen Gründen sind auch die erst vor nicht langer Zeit bekannt gewordenen Werke von Joseph Boy und eines Anonymus vom Anfang des 18. Jahrhunderts außerordentlich wichtig – mit genauen Zeichnungen, die sogar einen Maßstab haben. Genau in Augenschein genommen werden mussten jedoch nicht nur solche Prachtwerke der gelehrten Tradition, sondern auch alle anderen einschlägigen gedruckten oder ungedruckten Schriften aus der Zeit vor Hübner; sie erweisen sich im Ganzen genommen in vielfacher Hinsicht als eine Schatzkammer. Für die Lesung der Texte und die Bestimmung des Inschriftenträgers der verschollenen Inschriften sind solche Werke unsere einzigen Quellen, und nur dank ihnen lässt sich der einstige Aufstellungsplatz vieler noch vorhandener Inschriften ermitteln. Dank solcher Quellen erscheint heute z. B. die Topographie Tarracos in einem anderen Licht als noch in meiner Edition aus dem Jahre 1975, die in dieser Hinsicht auch eine Reihe von Irrtümern enthält.

Die moderne Fachliteratur zu den Inschriften von Tarraco ist – anders als zu Mommsens Zeiten – endlos (50 Seiten in CIL<sup>2</sup>/14). Zahlreiche Inschriften wurden von mehreren Autoren herausgegeben, in der Sekundärliteratur oft nachgedruckt und in der epigraphischen, archäologischen, althistorischen, z. T. auch in der philologischen und sprachwissenschaftlichen Fachliteratur immer wieder erörtert und für die Behandlung verschiedener Fragen herangezogen. In der spanischen Forschung ist der Trend nicht zu verkennen, den *usus titulorum* manchmal in einen *abusus* zu verwandeln, so etwa, wenn ein und dieselbe Tarraconenser Inschrift innerhalb eines Buches nicht nur einmal, sondern zwei- oder sogar dreimal abgedruckt wird. Zitiert werden in dem vorliegenden Band auf jeden Fall die *editio princeps* der in jüngerer Zeit gefundenen Inschriften, die manchmal nur ein Zeitungsartikel ist, ebenso die Werke, in denen die Textwiedergabe auf der Autopsie des Autors beruht, oder Bemerkungen zur Lesung bzw. zur Ergänzung der Texte, zur Typologie des Inschriftenträgers, zu den Fundumständen, zum Inhalt des Textes, zur Datierung, zum historischen und topographischen Kontext und zu weiteren Einzelheiten enthält. Publikationen, in denen der Text der Inschrift wiedergegeben wird, werden von denen, in denen nur Kommentare erscheinen, immer getrennt. Bei der Fülle der Bibliographie, die manchmal vielleicht etwas ausufert, war für die Auswahl das Prinzip, dass man eher vielleicht Überflüssiges aufnehmen als (zumindest für die Lokalforschung) eventuell doch Brauchbares weglassen sollte. In den Kommentaren bekommt der Leser ohnehin viele Hinweise, wo er zu verschiedenen Fragen noch eine ausführliche Behandlung oder sogar weitere Literatur finden kann, aber der Vollständigkeit halber auch darauf, wo nur Irrtümliches dargeboten wird.

Auf die Bibliographie folgt der paläographische Apparat. Sonderformen einzelner Buchstaben werden immer aufgelistet, da sie oft als Datierungskriterien dienen können und auf den Abbildungen nicht immer richtig erkennbar sind. Im Index generalis wird unter anderem auch eine Liste solcher Sonderformen geboten.

Für den *Apparatus criticus* gelten unverändert Mommsens Richtlinien. Die *lectiones variae* verschollener oder schwer zu entziffernder Texte müssen ebenso erfasst werden wie unterschiedliche Ergänzungsvorschläge, abgesehen von manchen evidenten Missverständnissen oder Abschreibefehlern vor allem bei den *Antiquiores* sowie von einigen ganz dilettantischen Rekonstruktionsversuchen. Der Vergleich mehrerer, jeweils fehlerhafter *Exempla* in der handschriftlichen Überlieferung hat nicht selten die zumindest plausible Rekonstruktion von Texten ermöglicht, z. B. bei einer früher nicht verstandenen Grabinschrift, für die aus dem 16. und 17. Jahrhundert eine ganze Reihe verschiedener, jeweils ungenauer Textvarianten vorliegt, deren sorgfältiger Vergleich jedoch die Folgerung ermöglicht, dass der Verstorbene aus der Stadt Mylasa in Karien stammte (CIL II<sup>2</sup>/14, 1308).

Die Kommentare haben natürlich nicht die Aufgabe, jede denkbare Erkenntnis zu benennen und zu begründen, die aus den einzelnen Inschriften erschlossen werden kann. Sie sollten jedoch den Vertretern der einzelnen Disziplinen zumindest eine Anleitung zu den für sie relevanten Informationen bieten. Entsprechend der Natur der Inschriften spielen Hinweise

auf historische Daten oder auf onomastische und prosopographische Einzelheiten, Auskünfte zu Fragen von Institutionen, Heerwesen, Recht, Religion, historischer Geographie, Sprachgeschichte usw. eine wichtige Rolle. Banalitäten fallen weg, z. B. werden allgemein bekannte, in den Lexika leicht nachzuschlagende Personennamen nicht kommentiert – wohl aber seltene oder sonst unbekannte Gentil- oder Nachnamen und Signa wie etwa *Ferronius* oder *Firmidonius* bzw. *Pyrrhacius* oder *Panprepius*. Was sprachgeschichtliche Probleme betrifft, wird unter anderem auf besondere Formen des Vulgärlateins und auf ihre Parallelen aufmerksam gemacht. So lesen wir schon in Inschriften aus dem 3. Jahrhundert das sonst erst im Mittelalter bezeugte Wort *confratres* (für *commilitones*) (CIL II<sup>2</sup>/14, 1062), oder *aunclo* statt *avunculo* (14, 1208, der „Onkel“ heißt auch in der heutigen katalanischen Sprache *aunclo*); in einer Inschrift aus dem späteren 4. Jahrhundert steht die wohl gegen die in Tarraco damals populäre Trinitätslehre der priscillianischen Häresie gemünzte Akklamation *qui credet en (Christ)o (en* statt *in*, wie heute im Spanischen), *rit* (Kontraktion von *redit*) *at spiritu sanctu* (d. h. *ad spiritum sanctum*) (14, 2112). Nicht kommentiert werden aber die in spätkaiserzeitlichen Inschriften ganz allgemein üblichen Formen des Vulgärlateins; sie werden im *Index epigraphicus* in übersichtlicher Form aufgelistet. In den Kommentar gehören auch Erkenntnisse zu archäologischen und topographischen Fragen, die sich nicht mit einem kurzen Hinweis im Präskript erledigen lassen.

In einem anspruchsvollen modernen Inschriftencorpus sind die Kommentare unvermeidlicherweise länger als im alten CIL, in denen das meiste davon, was hier aufgelistet wurde, kaum kommentiert oder überhaupt nicht erwähnt wird. Das neue CIL ist nämlich, um das nochmals zu betonen, als ein interdisziplinäres Arbeitsinstrument konzipiert, und wir können nicht erwarten, dass jeder Benutzer alles, was für ihn wichtig ist, allein durch das Präskript und am *Exemplum* erkennt. Man muss sich jedoch um eine vernünftige Begrenzung bemühen. In vielen Fällen genügt es, bei manchen Details auf die einschlägige Spezialliteratur zu verweisen – wie z. B. im Falle der *Carmina epigraphica*. Es gibt eine Fülle von Publikationen, in denen die Tarraconenser Versinschriften in verdienstvoller Weise sehr ausführlich behandelt, alle möglichen Probleme der Metrik und die Parallelen zum Gebrauch einzelner Wendungen oder Wörter in der römischen Poesie aufgezählt werden. Vieles davon braucht man im CIL nicht zu wiederholen (dagegen müssen die nicht wenigen Irrtümer in der Lesung der Inschriften und die Unzulänglichkeiten in der Behandlung historischer und archäologischer Fragen in manchen Arbeiten dieser Art im kritischen Apparat zurechtgerückt werden). Auf jeden Fall wichtig ist die Bestimmung der sozialen Position der mit *carmina* bedachten Menschen: Es zeigt sich generell, dass sie sehr oft erfolgreiche Aufsteiger aus niedrigem Stand – vor allem Freigelassene und Repräsentanten anspruchsvoller Berufe – waren, für die die Poesie selbst als Textgattung, aber auch die in ihr enthaltenen emphatischen Hinweise auf Leistung und Tugend sowie das häufige Meditieren über das menschliche Schicksal mit Leben und Tod ein Ausdruck von Status, Bildung und Integration unter die „guten Römer“ darstellten.<sup>8</sup> In den Werken der „Carminatores“ ist von so etwas kaum die Rede.

Was die Datierung der Inschriften betrifft, gehört es heute, anders als zu Mommsens Zeiten, zu den Aufgaben epigraphischer Editionswerke, hierfür – unter gleichzeitiger Berücksichtigung übergreifender und lokaler Begebenheiten – systematisch Kriterien herauszuarbeiten. Eine genaue Datierung ist natürlich nur aufgrund konkreter Daten im Text möglich. Sonst sind unter anderem der Aufbau der Texte und ihr Formular lehrreich, die sich in Tarraco zumeist ähnlich wie anderswo entwickelten. Grabinschriften z. B., in denen die zum Zeitpunkt der Errichtung des Monumentes noch lebenden Familienmitglieder mit dem Verb *vivit* bezeichnet werden, gehören in die Zeit der Späten Republik; jene, in denen nur die

<sup>8</sup> Siehe dazu ausführlich G. Alföldy, Grabgedichte in Tarraco: der sozialgeschichtliche Hintergrund. In: P. Kruschwitz (Ed.), Die metrischen Inschriften der römischen Republik. Festschrift für Hans Krummrey, Berlin 2007, 327-339.

Namen der Verstorbenen im Nominativ aufgelistet werden, sind vorflavisch; die Widmung *D(is) M(anibus)* breitete sich ebenso wie die Hinweise auf die Tugenden der Verstorbenen mit Worten wie *optimus* oder *piissimus* o. ä. seit der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert, die Formel *b(ene) m(erenti) f(ecit)* erst seit der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts aus; Formeln wie *vixit annis* oder *qui vixit annis* erscheinen seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts; die Häufung der lobenden Epitheta ist vor allem für die Severerzeit charakteristisch. Wie wir gesehen haben, spielen bei der Datierung der Inschriften auch paläographische Details eine Rolle (worauf im Gegensatz zu Mommsen schon Hübner, Autor auch des bis heute grundlegenden Werkes *Exempla scripturae epigraphica Latinae*, bei vielen Tarraconenser Inschriften hingewiesen hat). Erst recht aufschlussreich sind die schon ebenfalls kurz erörterten Beobachtungen zur Typologie der Monumente, nicht selten auch ihr topographischer Kontext. So gehören z. B. alle Postamente von Statuen, die in der Oberstadt errichtet wurden, frühestens in die flavische Zeit, als dort die großen Repräsentationsplätze fertig gestellt wurden. Bei den christlichen Inschriften ist es zumeist möglich, mit Hilfe der Form der Namengebung, des Formulars sowie phonetischer und paläographischer Einzelheiten die früheren und späteren epigraphischen Dokumente (aus dem 4. Jahrhundert bis um 380 bzw. aus späteren Zeiten) voneinander zu trennen.

Dank seinem Reichtum und seiner Homogenität liefert das Tarraconenser Inschriftenmaterial ein lehrreiches Exempel, wie epigraphische, paläographische und archäologische Datierungskriterien auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können. Das ist nicht nur wegen der zeitlichen Zuweisung der einzelnen Inschriften wichtig. So und nur so können wir die fast tausendjährige Geschichte der epigraphischen Kultur in einer der besonders inschriftenreichen Städte der römischen Welt nachzeichnen. Sie beginnt mit der berühmten Widmung an Menrva (Minerva) aus der Zeit des Zweiten Punischen Krieges (CIL II<sup>2</sup>/14, 841), führt von ihren bescheidenen Anfängen während der Republik zu ihrem ersten Aufschwung unter Augustus, dann zu der durch die „Explosion“ seit Vespasian herbeigeführten höchsten Blüte unter den Flaviern und Antoninen, zu ihrer gleichzeitigen Konstanz und Umwandlung während des 3. Jahrhunderts, zur Herausbildung einer zuerst stark, später immer weniger an die frühere Tradition geknüpften christlichen Epigraphik und zu deren Kontinuität auch unter westgotischer Herrschaft bis zur arabischen Eroberung Tarracos im Jahre 724.

Erwähnt sei hier schließlich, dass das neue Editionswerk für Tarraco im Rahmen des CIL ähnlich konzipierte Indices wie die beiden neuen Rom-Bände CIL VI 8, 2 und CIL VI 8, 3 enthalten wird. Selbstverständlich gibt es einen *Index epigraphicus* der Mommsenschen Tradition, aber erheblich erweitert durch die Erfassung von Familienbeziehungen, lobenden Epitheta, Lebensalter-Angaben, Formeln in verschiedenen Inschriftengattungen, grammatikalischen Einzelheiten usw. Dadurch wird das Quellenmaterial für das künftige Studium verschiedener interessanter, vor allem kulturhistorischer Fragen und der Geschichte des *epigraphic habit* in einer übersichtlichen Form dargeboten. Als Register neuer Art schließen sich ein *Index topographicus* (mit Kartenbeilagen, in denen die Fundstellen in der Stadt und die Fundorte im Umland eingetragen sind) und ein *Index generalis* an. In diesem letzteren werden alle Informationen, die in den Präskripten und in den Kommentaren stehen, erschlossen. Ohne einen solchen Index wären die vielen historischen, archäologischen, onomastischen, proposographischen und weiteren Angaben in diesem Corpus, die nicht unmittelbar den Texten selbst zu entnehmen sind, hoffnungslos versteckt und der Fachwelt unzugänglich. Und gleichzeitig mit der Erscheinen dieses neuen CIL-Bandes werden nicht nur die Texte und die Grunddaten wie Fundort usw., sondern auch alle relevanten Informationen zu den einzelnen Inschriften, in jener z. T. kodifiziert abrufbaren Form, die man in der *Epigraphischen Datenbank Heidelberg (EDH)* – seit 2003 bekanntlich ein Teilprojekt des Programms *EAGLE, Electronic Archives of Greek and Latin Epigraphy (EAGLE)* – verwendet, im Internet erscheinen, auch mit Fotos. Dadurch wird eine

kombinierte Abfrage aller Textteile und weiterer Daten möglich sein. Die Texte werden ahc in der Epigraphischen Datenbank Clauss-Slaby zu finden sein.

Ich hoffe, dass am Beispiel der Epigraphik Tarracos nicht nur die Unterschiede zwischen den Editionsstrategien des Mommsenschen *Corpus Inscriptionum Latinarum* und des heutigen CIL deutlich wurden, sondern auch die Perspektiven zumindest für die nähere Zukunft. Ich zweifle nicht daran, dass alle Innovationen seit Mommsens Zeiten, von denen das CIL heute profitiert, auch die künftige Arbeit bestimmen werden – zusammen mit den Anforderungen, mit denen Mommsen und seine Mitarbeiter für alle Zeiten die Grundlagen und den Maßstab für epigraphische Editionen geschaffen hatten. Ebenso wenig zweifle ich aber auch daran, dass unsere Wissenschaft in der Zukunft um heute noch nicht zu erahnende Innovationen bereichert werden wird, wie während der letzten hundert Jahre seit Mommsens Tod. Für mich selbst bleibt die Genugtuung, die Entwicklung dieser Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten miterlebt und bis zu einem gewissen Grade mitgestaltet zu haben – nicht zuletzt gerade durch die langjährige Beschäftigung mit den Inschriften von Tarraco. Als ich mit der Bearbeitung der Inschriften dieser Stadt vor mehr als 40 Jahren anfang, war ich sehr glücklich, diese Aufgabe übernehmen zu können. Heute – man muss sagen, eine Generation danach – bin ich sehr glücklich, dass nicht ein anderer, sondern ich selbst die Möglichkeit habe, mit der Neuausgabe die Mängel und Fehler der 1975 erschienenen Edition, soweit möglich, zu beheben. Ich bin jedoch sicher, dass eines Tages der neue CIL-Band „Tarraco“ ähnlich überholt sein wird wie die früheren Editionen. Jeder Wissenschaftler steht in einem Prozess, der sehr lange vor seiner Zeit begann und hoffentlich auch nach ihm noch eine sehr lange Zeit voranschreiten wird – in der er selbst, früher oder später, in die Vergessenheit gerät. Der Prozess kann sich jedoch nur dann fortbewegen, wenn es immer wieder etwas gibt, was ihn bewegt.